Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

Heft: 3

**Rubrik:** Spukhaftes aus Bern-Altstadt

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

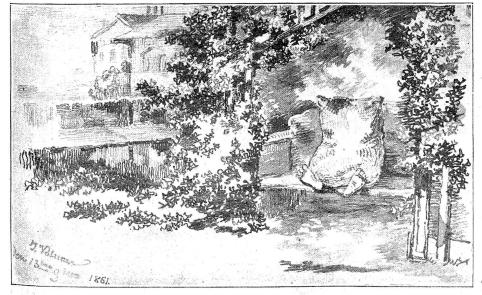
ist der nie versiegende Reichtum und die überbordende Wucht seiner sünstlerischen Gestaltung nicht erklärt. Gotthelf besaß die unüberwindliche Stoßtraft des Reformators; auch sein Losungswort war: "Sier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" Die zünstige Wissenschaft fühlt sich im Grunde ihm gegenüber ziemlich ratlos. Umgehen darf sie einen solchen Roloß nicht, aber er ist ihr unbequem, zu vielseitig, zu wenig eindeutig. Sie liebt die Schablone, nicht die Urtümlichteit; sie will klare Unterschiede, aber was Gotthelf bietet, sind allgemeine Rulturfermente, keine Werke, die niene bestimmte Kategorie sich einreihen. Der Geschichtsschreiber, der Literaturhistoriker, der Volkswirtschafter — sie alle dürfen ihn für sich in Anspruch nehmen, aber keinem gehört er allein. Das gesamte Leben ist sein Erdreich, überall ist es verankert und eingewurzelt. In ihm kreist die Schöpfersfreude der Natur, und die Natur richtet sich nicht nach einem Schema, das das menschliche Gehirn ausgebrütet.

Aus dem unendlichen Reichtum der Persönlichkeit Ieremias Gotthelfs strömen uns die Probleme in einer derartigen Fülle entgegen, daß sie in der kurzen Zeit einer halben Stunde, wie sie mir zur Verfügung gegeben ist, unmöglich auch mur angedeutet werden können. So möchte ich mir denn erlauben, Ihre Aufmerksamkeit heute abend lediglich auf zwei Hauptfragen der Gotthelfforschung zu konzenkrieren. Gotthelf der Künstler und Gotthelf, der politische Reaktionär.

Die ausschließlichen Verehrer Gottfried Kellers pflegen fast widerwillig zuzugeben — denn ihr Meister hat es ja daß Gotthelfs Speicher allzeit übervoll selbst gesagt waren an föstlicher Fracht. Ein Ausschauen nach Vorwürfen, nach Gedanken, nach Bildern, nach Handlung gab es für ihn nicht. Sie schlummerten in ihm und harrten seit lange der Entbindung. Seine Fruchtbarkeit äußerte sich triebhaft, sie kannte keine Grenzen. Er brauchte nur den Stift zu führen, jeder Tag schenkte ihm die gebietenden Stunden. Es ist ein merkwürdiges Spiel: Reller, der Angehörige des lebhaften, beweglichen Zürcherschlages, ringt nach und mit dem Stoff, Jahre hindurch reift er seine Werke aus; der bedächtige Berner dagegen greift mit unerhörter Rühn= heit zu und zwingt mit einem elementaren Rud die fünst-lerische Tat. Gotthelf bezeichnet im Bauernspiegel als den Charafter des Beinervolkes "Das Stehenbleiben auf dem Bunkte, auf den man zu stehen kommt." Wenn aber einmal diese Passivität, um nicht an sich selbst zugrunde zu gehen, zum Ueberschäumen sich wandelt, wenn diese ungeheure poten= zielle Energie in kinetische sich umsetzt, dann spottet sie aller Schranken, dann ist's der Ausbruch eines Bergsees. "Ein

solcher See," bekennt Gotthelf von sich selbst, "bricht in wilden Fluten los, bis er sich Bahn gebrochen, und führet Dred and Steine mit in wildem Graus." In der Tat: Gotthelfs Muse trägt keine hellenischen Jüge, sie ist keine Lochter der Mnemospne, sie anerkennt keine Tradition; sie hat etwas Ungebändigtes, Amazonenhaftes, sie baut sich durch nie betretene Felsschluchten, über jähe Abstürze einen eigenen Weg zum Gipfel des Parnaß.

Wir suchen demnach bei Gotthelf umsonst jenen astheti= schen Formwillen, der zum Worte sagen kann: "Berweile doch, du bist so schön!" Dem heiligen Geist seiner Sendung bedeuten Stil- oder gar Interpunktionsfragen etwas höchst Nebensächliches. Alles ist dem Gesamtzweck, der sittlichen Idee untertan; ihr diente jede Schilderung, fein Geschehnis wird bloß um des Geschehnisses willen erzählt. Aber dieser Idee eignet eine derart lebendige Prägung, sie wirkt so eminent plastisch, daß der Leser sofort fasziniert wird, und daß ihn sogar auffallende Widersprüche nicht im mindesten stören. In "Mi der Knecht" zum Beispiel erfahren wir gleich zu Anfang bei Anlaß des Hurnußens, daß der Held der Erzählung weder schreiben noch Geschriebenes lesen kann. Doch auf der "Glungge" kommt er regelmäßig am Sonntag mit seinem Schreibzeug angezügelt, lieft Briese seines frühern Meisters und setzt welche an ihn auf. Und der gleiche Uli vermag später, als er längst Bächter geworden ist, nur mit großer Not und vielem Buchstabieren das verhängnisvolle Papier zu entziffern, das der schittere, nicht mehr ganz zurechnungsfähige Joggeli unterschrieben hat. Die Leser sind sicherlich zu gählen, die sich dieser Merkwürdigkeiten über= haupt bewußt geworden sind, und Gotthelf ist es nicht ein= gefallen, sie für die verdeutschte Neuauflage zu ändern. Sie blieben ihm wohl selbst verborgen. Was er in einer begeisterten Stunde gebar, das vertrug im Grunde keine späteren Zusätze mehr. Und wenn er, dem Zwang der Bershältnisse oder den Bitten eines Berlegers gehorchend, trotsdem sich zu solchen bequemte, so sind sie belanglos, treffen Unwesentliches oder fallen aus dem Rahmen der ursprüng= lichen Diktion heraus. Darum halten wir uns für unsere im Verlag von Eugen Rentsch erscheinende Gesamtausgabe wo immer möglich aus Drudmanustript, und wo fein sol= ches vorhanden ist, an die Erstausgabe. Gotthelf selbst waren derartige Bearbeitungen der eigenen Werke im Innersten zuwider, und in seiner Familie lebt die Erinnerung daran fort, daß der Bater nie in einer schlechteren Laune, nie in einer gereizteren Stimmung sich befand, als wenn er Drudbogen zu forrigieren hatte. (Schluß folgt.)



J Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern-Alistadt.

Der betrügerische Müller

# Spukhaftes aus Vern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar. (Zu nebenstehendem Bilbe.)

#### Der betrügerische Müller.

In einer Mühle in der Matte lebte ein Müller, der sich durch allerhand grobe Unredlichkeiten gegenüber seinen Kunden nach und nach bereichert hatte. Für seine Betrügereien mußte er nach dem Tode büßen. Als Mchisak, aus dem zwei menschliche Füße ragten, sah man ihn zwischen zwölf und ein Uhr nachts auf der Bank in seinem Gartenhäuschen, in dem er sich in seinem Leben viel aufgeshalten hatte, sigen.